

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60428

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

l'absence de sursaut démocratique consécutive aux assassinats d'Erzberger et de Rathenau. Si le putsch de novembre 1923, comme la nouvelle politique de Stresemann donnent l'impression de consolider Weimar, c'est parce que – d'après certains quotidiens – Hitler joue la République et ses difficultés pour arriver au pouvoir plutôt que la dictature légale qui pourrait davantage profiter aux anciennes élites du Reich des Hohenzollern qu'au N.S.D.A.P. Tout est dit! La République sert les desseins nazis!

Autre apport essentiel du travail de Asmuss, rendre compte de l'attractivité progressive de l'idéologie raciale de 1918 à 1923. Le combat contre le Juif a commencé. Il s'amplifie au fur et à mesure des frustrations de l'Allemagne: défaite, paix, inflation, Ruhr ... Or l'issue de la lutte est tracée dès ces années vingt, et dans la presse: la victoire définitive de la race aryenne. Finalement l'étude souligne que Weimar est condamnée à ses débuts, son acte de naissance et ses premières années ayant cristallisé contre la démocratie toutes les oppositions.

Il faut enfin rendre hommage à l'auteur pour une autre raison. Son ouvrage réhabilite magistralement une certaine presse de Weimar, ces journaux, comme la *Frankfurter Zeitung*, comme le *Vorwärts*, qui ont été des défenseurs inconditionnels des valeurs démocratiques et de la République. Leur combat – souvent désespéré – prouve qu'information et engagement pour les droits de l'homme ne sont en aucun cas contradictoires. On est loin avec ces quotidiens des ambiguïtés de la *Germania*, des agressions démagogiques des brûlots de la presse extrémiste. Cette réhabilitation d'une presse exigeante n'est pas le moindre des mérites – surtout dans le contexte actuel de certaines dérives médiatiques – d'un ouvrage exemplaire.

Sylvain SCHIRMANN, Strasbourg

Ernst TROELTSCH, Die Fehlgeburt einer Republik. Spektator in Berlin 1918 bis 1922. Zusammengefasst und mit einem Nachwort versehen von Johann Hinrich CLAUSSEN, Frankfurt/Main (Eichborn) 1994, 351 S.

Ernst Troeltsch (1865–1923) war in mehrfacher Hinsicht ein Außenseiter: innerhalb seiner Disziplin, weil er mit seinem geschichtsphilosophischen und religionssoziologischen Ansatz traditionellen Methoden und Dogmen der evangelischen Theologie und Amtskirche widersprach; innerhalb des Wissenschaftsbetriebes, weil er als Hochschullehrer sowohl in Heidelberg (ab 1894) als auch in Berlin (ab 1915) interdisziplinär arbeitete und sich zudem seit 1914 in die Politik einmischte; innerhalb der Politik, in die er im März 1919 als Unterstaatssekretär des preußischen Kultusministeriums wechselte, weil er sich als liberaler Intellektueller für die Stärkung der Demokratie im Innern und für eine Realpolitik Deutschlands gegenüber dem Ausland einsetzte. Während seine wissenschaftlichen Leistungen heute weitgehend bekannt und anerkannt sind, gilt es, den politischen Publizisten Ernst Troeltsch neu zu entdecken. Möglich wird dies durch die vorliegende Auswahl und sorgfältige Neuedition seiner sogenannten »Spektator-Briefe«, die erstmals 1924 – mit einem Geleitwort seines politischen Freundes Friedrich Meinecke – von Hans Baron herausgegeben worden waren.

Nach dem 9.11.1918 erhielt Troeltsch von Ferdinand Avenarius das Angebot, eine Kolumne zum politischen Zeitgeschehen für den »Kunstwart und Kulturwart«, die seit 1887 erscheinende »Halbmonatsschrift für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten«, zu schreiben. Seine »Briefe über die Demokratie an die Gebildeten unter ihren Verächtern« erschienen zunächst in vierzehntägigem Abstand unter dem Pseudonym »Spektator«, weil Troeltsch als Mitglied der DDP und als Berater der neuen Reichsregierung die Abstempelung seiner Beiträge als parteipolitische Propaganda vermeiden wollte. Nach den Reichstagswahlen vom Juni 1920 gab Troeltsch seine Anonymität auf, äußerte sich bis zum Oktober 1922 aber auch »nur mehr frei nach Bedarf« (S. 156) über sein publizistisches Medium. Was die Lektüre all dieser »Spektator-Briefe« bis heute lohnend macht, sind zum einen ihre weit über den Tag hinausführenden Analysen zu innen- und außenpolitischen Ereignissen, zu nationalen und

internationalen Machtkonstellationen, zu politischen Entscheidungsprozessen und ihren Handlungsträgern, zu sozialen Entwicklungen und ökonomischen Interdependenzen. Zum anderen arbeitet Troeltsch immer wieder persönliche Eindrücke und Meinungen von »Zeitgenossen« aus unterschiedlichen Schichten ein, die er in Berlin und bei Urlaubsaufenthalten in der »Provinz« gesammelt hat.

Dem ebenso scharfsinnigen wie sensiblen Troeltsch ist sehr rasch deutlich geworden, daß der vermeintliche Systemwechsel des November 1918 in den Anfängen steckengeblieben ist. Bereits am 10.11. beobachtet er an den im Grunewald spazierenden Bürgern die Zufriedenheit darüber, daß trotz Revolution »alles in Ordnung war. Auf allen Gesichtern stand geschrieben: Die Gehälter werden weiterbezahlt« (S. 9). Zum ausbleibenden Beamtenwechsel in den öffentlichen Verwaltungen merkt er im Januar 1920 sarkastisch an, daß man »mit Korpsstudenten nicht demokratisch vertrauenerweckend regieren« könne (S. 21). »Eine Revolution, die das bisherige Beamtentum sorgfältig konserviert«, sei, so Troeltsch im Oktober 1921, »ein Unikum in der Welt« (S. 227). Im gescheiterten Kapp-Putsch, dem »Staatsstreich der Prätorianer, Junker und Alldeutschen« (23.3.1920, S. 125), sieht er »keine bloße Episode, sondern das Aufbrechen eines weit verbreiteten, durch das ganze Volk wuchernden und von Führern der bisher herrschenden Klassen sorgfältig gepflegten Geschwüres« (6.4.1920, S. 134). An den Universitäten sieht er bereits am 10.8.1919 die »Gegenrevolution« am Werk, »die nicht die unentbehrlichen Ordnungselemente und die Möglichkeit eines aristokratischen Führertums und einer höheren Bildung retten will, sondern die Rache haben will an Juden und Judengenossen für den verlorenen Krieg und die verlorene Herrenstellung der bisher herrschenden Klassen und die überdies alle Ideologien der heroischen Weltanschauung und des germanischen Aufstiegs um sich sammelt« (S. 75). Dem gebildeten Bürgertum wirft er vor, daß es sich in eine Fundamentalopposition zur Republik begeben habe, anstatt »unter Anerkennung der gewordenen Verhältnisse sich an Verwaltung und Regierung ehrlich und sachlich« zu beteiligen (2.5.1920, S. 142). Mit großer Betroffenheit registriert er den Zynismus und die Genugtuung, mit der nationale Kreise in Adel und Bürgertum auf die Ermordung Erzbergers, Rathenaus, des Reichstagsabgeordneten Gareis und anderer Vertreter der Republik reagieren. Der Antisemitismus und die deutsche Spielart des Faschismus werden früh als Gefahrenherde erkannt (22.10.1919/7.10.1921).

Troeltsch spricht selbst wiederholt auch die Defizite der neuen Demokratie an: die Ineffizienz des Reichs- und Länder-Parlamentarismus, die schädlichen Wirkungen der Parteienherrschaft, die Konzeptionslosigkeit und den Autoritätsverlust der rasch wechselnden Regierungen, die Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Ministerien, den Mangel an sachkundigen und durchsetzungsfähigen Führungspersönlichkeiten. Auch ist er sich völlig darüber im klaren, daß der außenpolitische Druck der Entente-Mächte und insbesondere Frankreichs die innenpolitische Entwicklung auf fatale Weise beeinflusst. Die Abhängigkeit von Krediten aus den USA läßt ihn bereits im Dezember 1921 von einer »Amerikanisierung Deutschlands« sprechen (S. 237 ff.). Dennoch sieht er in den Parteien die Repräsentanten natürlicher Gruppierungen der Gesellschaft (S. 144) und in der Demokratie »das einzige Mittel der auswärtigen Politik und das einzige Mittel der politischen Erziehung zu eigener Einsicht und eigener Verantwortlichkeit« (S. 154). Erforderlich ist jedoch, das macht Troeltsch unermüdlich deutlich, ein grundlegendes Umdenken in Deutschland. Anstelle des Beharrens auf untergegangenen Besitzständen und der Flucht in wirklichkeitsferne Illusionen fordert er eine nüchterne Bilanz der deutschen Lage und eine realistische Einschätzung der Möglichkeiten zu ihrer Verbesserung. Nur durch einen »Bund der Verfassungstreuen« (S. 89) und die Zusammenfassung der bürgerlichen Mitte, deren Zersplitterung in drei Parteien (DDP, DVP, DNVP) Troeltsch als »ein großes Unglück« für das Gemeinwesen bewertet (S. 145), könne ein Abgleiten in die »Herrschaft der Extremen« (S. 151) vermieden werden. Darüber hinaus sei ein Bündnis zwischen Politik und Wirtschaft auf nationaler wie internationaler

Ebene erforderlich, um über »eine Weltplanwirtschaft und Stabilisierung der erschütterten Währungen und Rückkehr zu gesteigerter Arbeitsleistung bei vermindertem Konsum« (S. 296) die ökonomischen und finanziellen Herausforderungen und die sich daraus ergebenden sozialen Probleme zu lösen. Denn: »Die Forderungen der Weltwirtschaft fangen allmählich an, die Festsetzungen der Politik zu untergraben, zu umgehen und zu erschüttern« (11.5.1922/S. 263).

Die »Spektator-Briefe«, gibt Troeltsch offen zu, »waren niemals optimistisch« (S. 195). Da seine Analysen und Ratschläge und die vieler anderer Außenseiter letztlich ungehört blieben, wurde seine düstere Prophezeiung vom Juli 1920 zehn Jahre nach seinem Tod bittere Realität: »Wird der Diktator wirklich unentbehrlich, so kommt er doch und zwar aus der Demokratie, nicht aus dem Militär und der preußischen Offiziersidee« (S. 154/155).

Jan-Pieter BARBIAN, Duisburg

Martin SABROW, *Der Rathenaumord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar*, München (R. Oldenbourg) 1994, 213 p. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 69).

L'ouvrage de Martin Sabrow pose une question fondamentale: l'assassinat de Walter Rathenau et la faible réaction des pouvoirs publics qui l'accompagne – même si l'acte suscite une indignation généralisée – ne préfigurent-ils pas la chute fatale de la République de Weimar? Pour y répondre l'auteur met à profit de nombreuses sources inédites (notamment celles utilisables depuis la chute du Mur de Berlin), coupe et recoupe les témoignages, tente de percer les mobiles des conspirateurs et essaie ainsi – quelques 70 ans plus tard – de briser le silence des assassins.

Sabrow articule son ouvrage autour de trois grandes parties. La première, consacrée aux prémices de l'attentat, s'intéresse à l'agression dont fut victime M. Erzberger, le 2 août 1921. Avec ce crime, l'auteur nous plonge dans l'ambiance allemande du début des années vingt. Il nous brosse un tableau de »ce monde de la conspiration« constitué des réseaux d'extrême-droite et de »leurs étranges complicités«. Dès lors on entre plus facilement dans le détail du complot contre Rathenau (24 juin 1922), objet de la seconde partie de l'étude. Sabrow présente d'abord la personnalité de la victime pour mieux mettre en évidence l'absence de protection accordée au ministre des Affaires Extérieures. Il s'interroge sur l'attitude d'une police qui laisse filer les assassins (jusqu'au 17 juillet 1922), sur le fonctionnement d'une justice qui ne voit dans le crime que l'œuvre de jeunes gens isolés; une justice qui évite de répondre à la question essentielle posée par l'avocat général: comment se fait-il que dans les attentats des années 1921/22 on retrouve les mêmes cercles (l'organisation Consul et ces ramifications, ses résurgences)?

La dernière partie de l'ouvrage perce la logique de cette stratégie: parvenir à déclencher un processus révolutionnaire que les forces réactionnaires endigueraient, se posant ainsi comme les sauveurs du Reich. Le meurtre de Rathenau devait donc permettre à une droite nationaliste et ultra-conservatrice de reprendre le pouvoir. Ce calcul, le procès Rathenau ne l'a pas mis en lumière, car, explique l'auteur, justice conservatrice, silence consensuel des partis de la coalition de Weimar (la vie politique se stabilise progressivement), et pression extérieure (affaire de la Ruhr et ses prolongements) imposent leur chape de plomb.

Démonstration au total convaincante, même si la démarche choisie par Sabrow (la minutie de l'enquête policière) égare parfois le lecteur dans un flot d'informations extrêmement détaillées. Mais l'auteur pouvait-il l'éviter, sans risquer d'atténuer l'opacité de cette nébuleuse réactionnaire, au sein de laquelle il voulait nous faire pénétrer?

Sylvain SCHIRMANN, Strasbourg